Erscheint täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
pränumerando bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungsliste 6255a. Nachtrag VII.

Volksblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Insertionsgebühr
beträgt für die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.; für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 24, 2. Hof II.
Telegramm-Adresse: Volksblatt, Hallesaale.

Nr. 102. Halle a. S., Sonnabend den 2. August 1890. 1. Jahrg.

Arbeiter, Gesinnungsgenossen!
Gedenkt der ausgesperrten Hamburger!

Der nächste allgemeine Streik der deutschen Bergarbeiter und seine rationelle Bekämpfung.

III.

Die Summe der im letzten Artikel entwickelten Vorschläge gipfelt doch in einer Art bedingtem Staatssozialismus. Dem großartigen Unternehmer-Fiskus könnte auf die Dauer die Privatindustrie, sei sie Industrie im engeren Sinne, sei sie Bergbau, Forstwirtschaft oder Landwirtschaft, nicht erfolgreich Konkurrenz machen. Bei solcher Konzentration meint Matthiaß, würden eine Menge Unzukömmlichkeiten unserer Tage einfach fortfallen. Die Staatsbehörden, technisch geleitet und beraten durch sich selbst, würden vieles klüger, besser, zweckentsprechender, einfacher durchführen. Der Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit würde sich nach seiner Anschauung schneller vollziehen, zu dem ja auch die Arbeiterschutzgesetzgebung beitragen solle.

An dieser bedauert unser Autor, daß man den Arbeiter mit Beiträgen herangezogen hat, dann würden die in Frage stehenden Gesetze mehr als „Wohlthaten" empfunden werden. Wir wenden ein, daß der Arbeiter heute recht wohl weiß, daß der Staatsbeitrag, der aus den Steuern bezahlt wird, zum Teil ebenso von seiner Hände Arbeit stammt, wie der Beitrag der Unternehmer, deren „Profit" ebenfalls die Arbeiter „geschaffen" haben. Auch die Ausstellungen an diesem Arbeiterschutzgesetz, jener bekannten Krönung des Gebäudes, hat vielleicht etwas verschnupft.

Aber der weitere Verlauf der Matthiaß'schen Vorschläge, dem Zukunftsstreik zu begegnen, hätten ihn unseres Ermessens gegen Maßregelung schützen sollen.

Da sind zunächst — wahrscheinlich zu Behebung der begründeten Klagen der Arbeiter — Konsumvereine empfohlen. Matthiaß wünscht nun, — und das ist wieder entschieden wohlgemeint und recht anerkennenswert, man möge in die einschlagende Gesetzgebung einen Passus folgender Art aufnehmen:

„Daß bei Arbeiterkonsumvereinen der Minimalbetrag der Aktien auf 40—50 M. festgesetzt wird."

Viel, oder gar Entscheidendes hat man sich davon natürlich garnicht zu versprechen.

Weiter wünscht Matthiaß — ganz staatssozialistisch! — staatliche Warenverkaufsstellen.

Ganz anders steht es aber mit seinen weiteren Kampfmitteln gegen den „allgemeinen Streik" und die Beseitigung der aus Kohlenmangel erwachsenden Gefahren.

Erstes Mittel: Aufhäufung großer Kohlenvorräte für mindestens etwa 4 Wochen ausreichend. Zu diesem Zweck soll mit aller Macht Einhaltung der 14tägigen Kündigungsfrist zu erzwingen versucht werden. Dazu ist nach Matthiaß ein Kapital von 23 490 000 M. nötig, welches notabene auch keine Zinsen tragen kann. Die 90 000 000 Zentner Kohlen sollen auch nicht in der Nähe der Gruben und sonstiger vom Streik in Mitleidenschaft gezogener Etablissements aufgestapelt werden, erheischen also für Transport an den Ort des Bedarfes noch weitere Kosten, die auf 7 000 000 M. berechnet werden.

Zweites Mittel: Dem Kontraktbruch soll auf folgende Weise begegnet werden: Geld- und Freiheitsstrafen thun es nicht; man verurteile die kontraktbrüchigen Arbeiter zu gemeinnützigen Zwangsarbeiten, Kanal- und Festungsbauten, Flußregulierungen u. s. w. unter militärischer Bedeckung. Nach unseren Erfahrungen, wie die Soldaten im Dienst behandelt werden — man vergleiche Abel u. s. w. — dürfte diese neue Gattung von „Sträflingen" gewiß recht Sonderbares erleben. Das Mittel ist für jeden einfach liberal denkenden Mann unannehmbar, denn es ist — gelinde gesagt — einfach russisch. Wir glauben auch nicht, daß selbst bei solcher Behandlung zielbewußte Arbeiter, die die Not zum Ausstand drängte, von ihrem Vorhaben abgebracht werden könnten! Die Strafgesetze haben ja schon solche Anwendungen erfahren, daß, wenn der „Schrecken", der Terrorismus wirksam wäre, es gar keine Streiks mehr geben dürfte.

Die dritte Maßregel lautet: Ersatz der Streikenden durch aktive Soldaten während der Dauer des Streiks. Auch das ist nichts neues. Bei verschiedenen Arbeitseinstellungen, beim Bäckerstreik in Wien z. B. und auch hier und da bei uns, sind Soldaten des betreffenden Arbeitszweiges sogar Privatunternehmern zur Verfügung gestellt worden. Klagen z. B. über Soldatenarbeit in der Landwirtschaft sind im preußischen Abgeordnetenhause selbst durch Richter vorgebracht worden.

Matthiaß berechnet, daß 250 000 Mann die Bergarbeiter ersetzen und andere 50 000 Mann zum Schutze verwendet werden müßten. Das Anlernen der Leute sei leicht, auch fände man in der Armee selbst gewiß die geeignetsten Kräfte zum Anlernen.

Sollten die im Militärdienst verbleibenden 150 000 Mann Soldaten nicht hinreichend erscheinen für Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande, so wäre die Reserve, Landwehr I. und II. Aufgebots einzuziehen. —

Man sieht immer weniger ein, warum dieser königliche Beamte bemißtraut und seine Broschüre bemängelt worden ist!

Auch eine weitere feine Klugheit offenbart der Mann noch, wenn er vorschlägt, daß die Einziehungen namentlich die im Streik begriffenen Bergarbeiter treffen sollen! — —

Wir sehen, der Mann verdiente eher einer Auszeichnung insofern, als er so verschiedenartige Empfindungen in einer Brust zu vereinigen vermag: Freimütig in Kritik gewisser Mißstände der Berg-Verwaltung, die sich freilich unserer kompetenten Beurteilung entziehen, da wir nicht Bergbauverständige sind, — aber auf der anderen Seite stramme Begeisterung für schneidiges Niederhalten aller der ihm unberechtigt und anmaßend erscheinenden Bestrebungen der Arbeiter, ihre Lage zu verbessern. —

Wir wurden lebhaft an einen anderen Mann mit zwei Seelen in der Brust erinnert, an Professor Wagner, der ja auch eine seinerzeit vielgenannte Abhandlung über den künftigen großen allgemeinen Streik geschrieben und Vorschläge gemacht hat, die viel Aehnlichkeit mit den von Matthiaß beigebrachten haben.

Der Staat und die öffentliche Meinung thäten gut, die Broschüre zu prüfen und das Beste daraus „zu behalten", — aber wie gesagt, warum man den Mann maßregelte, ist uns unerfindlich; übergroße Arbeiterfreundlichkeit macht ihn entschieden nicht „gefährlich".

Politische Uebersicht.

— Die Bestrebungen der Arbeitgeber sind überall dieselben. In Halle war der V. Deutsche Schlossertag versammelt, welcher selbstverständlich in der Hauptsache Stellung nahm zur Arbeiterfrage. Zum Punkt „Verbandslegitimationen" wurden folgende Resolutionen angenommen: 1. „Sämtliche dem Verband angehörende Innungen sind verpflichtet, die vom Verband beschafften Entlassungsscheine bei Entlassungen von Gesellen zu benutzen und diejenigen Gesellen, welche sich im Besitz eines solchen Scheines befinden, bei Einstellung in Arbeit zu bevorzugen." 2. „Es dürfte geboten erscheinen, nur gegen Vorzeigung eines solchen Entlassungsscheines dem

---

2]

Der Todfeind.

Novelle

von C. Kaneman.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Ja, dieser Mensch würde im Notfalle selbst an der Folter seinen eigenen Namen nicht gestanden haben! Nun verstand ich, warum die größten Märtyrer aus dem schlichten Volke sich rekrutieren! Ich zweifelte jetzt vollständig am Erfolge meiner Untersuchung, zumal der tückische Fuchs schlau sein mußte und gewiß nicht grundlos den Schein eines toten Mistkäfers angenommen hatte. Ungeachtet dessen forschte ich weiter und plötzlich, unverhofft, bevor er noch sein „Nein" entgegnen konnte, rief ich ihm mit Entschiedenheit zu:

„Das rote Tuch hast Du Deinem Mädchen geschenkt!"

Er bejahte es mit dem Kopfe, ehe er noch zur Besinnung kam! Und gleichzeitig lachten leise der taube Schreiber und die zwei Soldaten auf. Im ersten Augenblick traute ich meinen eigenen Sinnen nicht, ich warf die Frage fast mechanisch auf, ohne vorauszusehen, daß ich auf diese Weise den Knäuel der ganzen Sache entwirren würde. Grzywak ward plötzlich weich, er riß die Augen weit auf, die Lippen, die bisher starrköpfiger Trotz verschlossen hatte, bebten und öffneten sich unwillkürlich; das Gesicht nahm eine erdfahle Farbe an, während seine derben Glieder zitterten. Er wankte einen Schritt zurück. Ein Glutstrom schoß ihm nun über das Gesicht, Ohren und Hals. Ein volles Geständnis legte er ab, der Schwächling, allein den Mord stellte er hartnäckig in Abrede. Das Weib hätte er tot gefunden, was er bei ihr fand, genommen und sei seines Weges gegangen.

Er schlüpfte dabei, zitterte wie ein Espenblatt, schlug sich auf die Brust, rief Gott und seine Seele an! Einige Male wollte er vorwärts stürzen zu meinen Füßen, und in den dummen Augen malte sich ein so gräßliches Erstaunen, eine so verwirrte Verzweiflung, daß ich ihn in diesem Momente geradezu verachten konnte!

Der schwächliche Idiot zerfloß mit einemmale. Er war zu jedem Geständnis fähig und hätte man ihn danach gefragt, er würde wahrscheinlich auch gestanden haben, seinen eigenen Vater, den er nicht vor Augen hatte, gegessen zu haben .... Der Zorn tobte in mir angesichts dieser erbärmlichen Kraftlosigkeit. Dies war also das Bild der im gewissen Grade durch das dreimalige Gefängnis abgehärteten Kraft? Gleich einem geschlagenen Hunde bebte er nun vor mir; mein unerschütterlicher Ernst schien ihn aus der Fassung zu bringen, er stotterte unverständliche Worte, dazwischen schlüpfte er, spuckte krampfhaft und wand sich in der Todesangst unter den Händen der zwei Soldaten, die ihn bei den Armen und Schultern hielten.

„Nicht ermordet, oh, nicht ermordet, Herrchen! ..." jammerte er beständig. Bei den ersten Nachforschungen fand man keine Beweise einer Gewaltthat; der Tölpel hatte auch vielleicht den Mord nicht begangen, bei komplizierten Fragen verwirrte er sich jedoch vor Schrecken oder Dummheit derart, daß er sich fast selber anklagte. Ich hatte keine Lust ihn zu schonen; es bemächtigte sich meiner eine gewisse trockene . . . . Gerechtigkeit. Steif ward ich in meinem modernen Anzug, als steckte ich vom Fuß bis zum Scheitel in der Uniform des Justiz-Ministeriums. Die Schale der Anklage ward mehr als überladen für ein verdammendes Urteil; meinerseits warf ich noch einige geschickte Fragen hin, die aufnotiert, mir vielleicht später in meiner weiteren Berufsbahn belehrend sein konnten.

Nach beendeter Untersuchung stand Grzywak wie eingewurzelt. Ich fühlte, er starrte mich an, wogegen ich mich, ohne es zu brauchen, scheinbar in ein tiefes Nachdenken versenkte. Endlich führte man ihn fort. An der Thüre schüttelte er sich heftig und murmelte etwas zwischen den Zähnen hervor. Ich blickte auf.

„Gedenken wirst Du meiner, Schurke!" brüllte er hervor, und an die Thüre gelehnt, streckte er drohend seine mächtige Faust gegen mich, spuckte noch heftig vor sich hin und verschwand, von den Soldaten gestoßen, hinter der Thür.

Ich staunte. Obgleich ich beim Anblick seiner Faust sofort die Augen gesenkt hatte, so sah ich noch lange nach dem Verschwinden das erzürnte, wütende Antlitz, die riesige Hand mit den angeschwollenen Adern, den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118900802-11/fragment/page=1

betr. Inhaber eine Reiseunterstützung zu gewähren." Mit diesen Entlassungsscheinen soll nur „Ordnung" geschaffen werden, weshalb auch der Berichterstatter Schmidt-Hamburg Anschluß an die Bodenschwingh'schen Herbergen zur Heimat empfahl, welche auch nur „Ordnung" wollten. — Bei der Beratung über die „Stellungnahme des Verbandstages zu der von den Schlossergesellen aufgenommenen Arbeiterbewegung und der Forderung des achtstündigen Arbeitstags" mußte auch Bebels „Frau" herhalten und wurde unter anderem behauptet, „daß die Abkürzung der Arbeitszeit von 10 Stunden ein Dilletantismus sei, geeignet, die bestehende Ordnung über den Haufen zu werfen." Die Sozialdemokratie habe im Handwerk ihren mächtigsten Gegner. Deshalb müsse dasselbe hochgehalten werden, denn nach Ueberwindung des Handwerks werde die Sozialdemokratie bald mit der Großindustrie fertig werden. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: 1. „Der Verband macht allen ihm angehörenden Innungen zur Pflicht, unberechtigte Forderungen sozialdemokratischer Arbeiter, sowie namentlich der Abkürzung der Arbeitszeit unter 10 Stunden mit aller Energie entgegen zu treten." 2. „Alle Mittel zur Belehrung der Arbeiter über die wahren Verhältnisse (gegenüber den Irrlehren der Sozialdemokratie) sollen angewandt werden." — Weiter wurde eine Abänderung der Gewerbeordnung verlangt in dem Sinne, daß die Bildung von Innungs-Ausschüssen obligatorisch werde und ferner eine Abänderung des § 102 der Reichs-Gewerbe-Ordnung sowie eine Ergänzung des § 72 Absatz 2, § 49 Absatz 1 des neuen Gewerbegerichts-Gesetzentwurfs im Sinne der Innungs-Bestrebungen erstrebt.

Der in Bremen versammelt gewesene 10. deutsche Glasertag brachte folgende Resolution zur Abstimmung: 1. In allen Städten, wo sich Glasergesellen-Fachvereine mit sozialdemokratischer Idee bilden, ist zunächst durch belehrenden Einfluß einzuwirken; 2. die Meister sollen deshalb gehalten sein, ihre Gesellen vom Beitritt zu solchen Vereinen abzuhalten; 3. die Führer dieser Vereine sind, wenn irgend thunlich, zu entlassen und die Namen derselben sind dem Zentralvorstande mitzuteilen; 4. wo in den Innungen noch keine Gesellenausschüsse errichtet sind, ist baldigst für die Bildung derselben zu sorgen; 5. wo irgend thunlich, müssen die Ortskrankenkassen in Innungskrankenkassen umgewandelt werden; 6. der Arbeitsnachweis muß vollständig in den Händen der Meister sich befinden. Gegen den Punkt 3 erhob sich lebhafter Widerspruch; doch wurde ein solches Vorgehen den jetzigen unberechtigten, immer weiter greifenden Forderungen und Anmaßungen (!) der Gesellen gegenüber zur Abwehr für durchaus notwendig erklärt, namentlich müsse gegen die Führer mit unerbittlicher Strenge eingeschritten werden. Diese Auffassung erhielt schließlich die Oberhand in der Versammlung und diese Resolution der Berliner Glaserinnung wurde in allen Teilen angenommen.

— Auf ein originelles Mittel, die Trusts und Ringe zu zerbrechen, ist der amerikanische Senator Plumb verfallen. Er brachte in der gestrigen Sitzung des Senats zu Washington bei der Tarifdebatte ein Amendement ein, welches bestimmt, daß in allen Fällen, wo die Fabrikation einheimischer Artikel, welche mit importierten Artikeln derselben Art konkurrieren, von einer einzelnen Gruppe oder Firma beherrscht wird und diese somit ein willkürliches Vorrecht besitzt, die Importeure solcher konkurrierender Artikel und Waren nur die Hälfte des gesetzlich festgesetzten Einfuhrzolles entrichten sollen. — Sein Vorschlag wird aber wohl leider an der verbissenen Schutzzöllnerei der republikanischen Mehrheit scheitern.

— Von Amerika aus wird folgende „Einladung zu einem internationalen Arbeiterkongreß nach Chikago im Jahre 1893" erlassen:

An die Lohnarbeiter aller Länder!

Brüder!

In der Erkenntnis, daß die Interessen aller Lohnarbeiter der Welt identisch sind, daß ein gemeinsames Band gemeinsamer Interessen und gemeinsamen Denkens alle Arbeiter verbinden sollte, und daß in anbetracht der Thatsache, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika zur Feier des 400. Jahrestages der Entdeckung dieses Landes beschlossen hat, 1893 in Chikago eine Weltausstellung zu veranstalten, und da es ferner unser Wunsch ist, die freundschaftlichen Beziehungen und das so notwendige einheitliche Vorgehen und die Befestigung des internationalen Gedankens zur Besserung der Lage der arbeitenden Massen und deren endliche Emanzipation zu fördern, erlaube ich mir, Sie zu benachrichtigen, daß während der genannten Weltausstellung ein internationaler Arbeiterkongreß in Chikago stattfinden wird.

Der Zweck dieses Kongresses ist, die zahlreichen unsere Interessen berührenden Fragen zu besprechen und zu formulieren, der Sache des Fortschritts und der Zivilisation neues Leben einzuflößen und der Welt durch unsere unerschütterliche Entschlossenheit zu erkennen zu geben, daß wir darauf bestehen, uns einen größeren Anteil an den Errungenschaften der Neuzeit zu sichern, wie bisher.

Wir senden Ihnen hiermit unsere herzliche und brüderliche Einladung zu diesem Internationalen Arbeiterkongreß, und wir appellieren an Sie, während des Jahres 1893 in keinem andern Lande einen ähnlichen, Kongreß abzuhalten. Es ist unsere Absicht, es dem Kongreß zu ermöglichen, die Arbeiterfrage von einem hohen und fortgeschrittenen Standpunkt aus zu behandeln und den Gesichtskreis des ökonomischen Wissens und Denkens so weit zu machen, wie die Welt selbst.

Ein provisorisches Exekutivkomitee, bestehend aus zwei Personen von jedem Lande und fünf von Amerika, wird in kurzer Zeit ernannt werden und bis zur Abhaltung von Konventionen in Thätigkeit verbleiben.

Die jeweiligen industriellen Kongresse ersuchen wir, bei ihrem Zusammentritt ein Zweierkomitee zu ernennen, das als permanentes Exekutivkommitee für das respektive Land fungieren soll.

Jede in den Vereinigten Staaten bestehende nationale Gewerkschaft oder Arbeiterorgisation ist ersucht, einen Vertreter durch ihre respektive Konvention zu ernennen, oder falls eine solche Konvention nicht rechtzeitig genug stattfindet, sollen die Exekutivbeamten, falls dieselben die Befugnis haben, die Ernennung eines Deleganten vornehmen.

Gestatten Sie mir, die organisierten Arbeiter der ganzen Welt zu versichern, daß alles in unserer Macht stehende gethan werden wird, um ihren Aufenthalt in den Vereinigten Staaten sowohl angenehm wie interessant zu machen und den Kongreß so zu gestalten, daß derselbe der großen Sache, deren Vertreter zu sein ich die Ehre habe, zum Ruhme gereichen wird.

Die Einzelheiten des Arrangements werden Ihnen von Zeit zu Zeit mitgeteilt werden.

Mit brüderlichem Gruß

Im Auftrage der „American Federation of Labor",

Saml. Gompers, Präsident.

Nach Beschluß des letzten internationalen Arbeiterkongresses soll bekanntlich der nächste Kongreß 1891 entweder in Belgien oder in der Schweiz stattfinden. Uns erscheint deshalb diese Einladung etwas verfrüht.

— Bezüglich jener auch von uns gemeldeten Neunkirchener Versammlungsauflösung schreibt die Berliner „Volkszeitung": „In Neunkirchen hat am vergangenen Sonntag eine Versammlung des Rechtsschutzvereins der Bergleute stattgefunden, und diese Versammlung ist aufgelöst worden, weil sich einer der Redner einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht. So wenigstens lautete der erste Bericht. Man muß sich nun die Majestätsbeleidigung selbst, sowie den ganzen Vorgang etwas näher ansehen. Zunächst war der zu der Versammlung eingeladene Herr v. Stumm nicht erschienen. Statt seiner war ein ganzes Rudel Stumm'scher Beamten zur Stelle. Die Polizei vertrat der Herr Bürgermeister. Dieser Herr Bürgermeister nun ist von ganz besonderem „Saft". Er verehrt Herrn v. Stumm wie ein Wesen höherer Art. Diese Thatsache verdient besondere Beachtung, wenn man hört, warum die Auflösung der Versammlung erfolgte. Einer der Redner, der Bergmann Nießen, äußerte: „Der Kaiser hat Arbeiterausschüsse eingesetzt, es hilft aber alles nichts, wir werden am Gängelband geführt . . ." Hier löste der Bürgermeister die Versammlung auf. Nun ist man ja in dieser Hinsicht aus der Bismarck'schen Aera manches gewohnt, in Süddeutschland wurde einmal eine Versammlung aufgelöst, weil der überwachende Kommissar Sozialisten im Saale sah. Das war toll, gewiß, aber uns scheint der Neunkirchener Vorgang noch unsinniger. Nichts hat mehr zur Verhetzung beigetragen, als der Mißbrauch, der gegenüber dem Versammlungsrecht getrieben wurde zur Zeit des Ministeriums Puttkamer; wenn man nicht will, daß das Gefühl der Erbitterung immer weitere Arbeitermassen ergreift, dann sollte man hier vor allem Wandel schaffen. Ein Bürgermeister, der so vollkommen aller politischen Bildung bar ist, daß er eine derartig ungesetzliche Versammlungsauflösung zu Wege bringt, ist zur Vertretung der politischen Polizei durchaus ungeeignet.

— Es sind doch sonderbare Leute, diese Amerikaner! Was die für merkwürdige, von den Anschauungen der Edelsten der Nationen im alten Europa abweichende Ehrbegriffe haben. Da meldet eine Kabelnachricht aus Newyork: Präsident Harrison ließ dem Kongresse eine Botschaft zugehen, in welcher er auf die Vorteile hinweist, welche den Lotterie-Agenten durch die Post geboten werden. Der Präsident bezeichnet die Benutzung der Post zu solchen Zwecken als eine Herabwürdigung der Verkehrsanstalt, welche nur gesetzlichen Handelszwecken zu dienen bestimmt sei. Er beantragt gesetzgeberische Maßregeln, durch welche die Postverwaltung in den Stand gesetzt werde, die Lotterie-Korrespondenz von der Postbeförderung auszuschließen. — Nein, so etwas ist doch nicht dagewesen! Was würde dieser Präsident Harrison wohl erst für Ausdrücke gebrauchen, wenn irgend ein Individuum den Vorschlag machte, zur Aufbringung der Gelder für ein Denkmal irgend eines seiner Amtsvorgänger eine Lotterie zu veranstalten!

— Zur Geschichte des Lockspitzelwesens und dessen Anteil an revolutionären Gewaltthaten hat soeben Jules Simon, das frühere Mitglied der französischen „Regierung der Nationalverteidigung", einen interessanten Beitrag geliefert. Simon hat 1848, nach der Niederwerfung des Juniaufstandes, dem sogenannten „Gnaden-Ausschusse" der Nationalversammlung angehört. Diesem Ausschusse wurden, einige Zeit nach der Wahl des Prinzen Louis Bonoparte (späteren Napoleon III.) zum Präsidenten der Republik, die gegen die drei Mörder des Generals Brea erlassenen Todesurteile vorgelegt. Der eine der drei war offenbar der Anführer, derjenige, von welchem die Aufreizung ausging; ein anderer war notorisch geistesschwach und es war erwiesen, daß er unter dem Drucke des Einflusses jenes Anführers gehandelt hatte. Die Regierung aber verlangte die Hinrichtung des Idioten und die Begnadigung des Rädelsführers — und wußte ihren Willen auch durchzusetzen. Aber damit war ihr Wohlwollen gegen den interessanten Mann noch nicht erschöpft. Es dauerte nicht lange, bis er gänzlich begnadigt und freigelassen wurde, um eine einträgliche Stellung im kaiserlichen Dienste zu erhalten! Den Vers darauf kann sich jeder selbst machen.

Belgien. Auf Anregung des gegenwärtigen Justizministers, des Herrn Lejeune, haben die gesetzgebenden Körperschaften Belgiens das Gesetz im Jahre 1888 angenommen, durch welches die bedingte Verurteilung und die bedingte Freilassung zur Einführung gekommen sind. Der Justizminister hat jetzt der Deputierten-

---

wilden, wirren Blick, in meinen Ohren klang noch lange das drohende Gebrüll, in welchem ich keine Spur von Bestürzung und Demut zu unterscheiden vermochte. Ich starrte die Thür noch lange an, als hätte mich in der That die mächtige Faust auf einen Augenblick betäubt. Er erwachte also! Ein kalter Schauder überfiel mich bei dem Gedanken an diese wilde Selbständigkeit. Gut war es jedenfalls, daß er einstweilen hinter Schloß und Riegel kam . . . Es war mir leichter zu Mute . . . . Ich werde ihn ja wohl niemals wiedersehen . . . Fünfzehn Jahre bleibt er im eisernen Käfig.

Den Morgen darauf geriet das sonst stille Städtchen in ungeheure Aufregung. Grzywak war aus dem Gefängnisse entsprungen . . .

Mein großer Mut wurde plötzlich zerstört. Für mich begannen nun Tage geheimer Furcht und Reue . . . Wenn ich heute daran zurückdenke, habe ich wahrlich Lust zum Lachen. Die Ruhe war mir abhanden gekommen, tausenderlei wirre Gedanken erfüllten Kopf und Herz, und die verschiedenartigsten Bilder entfalteten sich vor den Augen meines Geistes. Obgleich ich mir die Sache klarlegte, obgleich ich mir sagte, daß nichts Bedeutendes stattgefunden hatte, und ich mir nicht verhehlen konnte, daß ich ohne Grund mich beunruhigte, so fühlte ich doch ein unbekanntes, drohendes Unheil über mir schweben.

Bei all dem lag meine Wohnung gerade für Verbrecher geeignet. Ein ärmliches Parterrehäuschen, abgelegen, leicht zu umgehen, ohne ein Thor, ohne Umzäunung, mit wildem Wein und Unkraut überwuchert — eine wahre Laterne mit Fensterladen ohne Haken. Die Einbildungskraft fand da freien Spielraum, sich schreckliche Dinge zu denken. Bei Tag ging es noch an. Bei der Arbeit, in Gesellschaft vergaß ich meine Furcht. Abends ward die Unruhe auf's Neue wachgerufen, ich bekam Fieberhitze. Der Wind sauste durch die Fensterritzen, er heulte um die Ecken des Gebäudes und durch die winkeligen Höfe, in der Stube vernahm man ein dumpfes Geräusch. In der sichersten Ecke sitzend, hörte ich ausdrücklich, wie sich jemand an's Fenster schlich, mit der Hand nach dem Laden tastete . . . . Gleichzeitig pflegte ich um so vorsichtiger aus dem Schreibtisch einen Revolver zu holen und starrte mit zurückgehaltenem Atem nach dem Fenster. Hätte der Wind zu dieser Zeit ein wenig heftiger die Fensterläden berührt, würde ich zweifelsohne geschossen haben. Glücklicherweise zielten die Häkchen fest, so kam es daher nicht zu einem Kampfe mit der Natur. Schwören könnte ich, Grzywak stehe hinter dem Fenster und schaue mich durch die Ritzen an. — — Scheinbar in's Lesen vertieft, drückte ich den Revolver in der Hand immer fester. Die Schritte entfernten sich in der Richtung des zweiten Fensters. Fieber, Spannung, Ungeduld bemächtigten sich meiner. Zuweilen wollte ich von der Stelle fort, in's Freie hinaus, um blindlings in der Finsternis den Schuß abzufeuern. Nur fürchtete ich, daß man mich für einen Wahnsinnigen halten könnte. Gleich einem hysterischen Kranken warf ich mich gereizt in einen Stuhl zurück. Eine wahre Qual begann in der Nacht: Der Schrecken ging in eine kindische Manie über. Nicht mehr hinter dem Fenster, sondern vor der Thür, hier, neben dem Schreibtisch, allmählich neben dem Bett sogar, vernahm ich jetzt leise schlürfende Schritte, wie die einer Katze. Der Schlaf brachte mir schließlich Ruhe; manchmal erwachte ich, mit einem Messer an der Kehle, in Flammen, oder stiebend im Nachtgewande durch menschengefüllte Straßen.

Indessen verscholl Grzywak.

Man hat nichts mehr von ihm gesehen und gehört. Es wäre ja unnütz, den Wind im Freien zu verfolgen. Ich fühlte mich fast unglücklich, und wenn mein Kummer auch manchem kleinlich erscheinen mag, so darf man nicht vergessen, daß die Größe eines Unglücks nicht nach diesem selbst, sondern nach den Empfindungen, die es bei dem Betroffenen erregt, bemessen werden muß. Zum Glücke kehrte mein Kollege vom Urlaub zurück. Ich übergab mein Amt in der festen Ueberzeugung, daß ich irgend in der Welt einen Todfeind habe, der unermüdlich auf mein Leben lauere. Am Ende, wer weiß! . . . Dieser Gedanke quälte mich noch eine Reihe von Jahren und das Bild des Angeklagten wich nie völlig aus meinem Gedächtnis. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118900802-11/fragment/page=2

kammer einen Bericht über die Ausführung dieses Gesetzes in den 19 Monaten — Juni 1888 bis Dezember 1889 — zugehen lassen, welcher beweist, daß die bedingte Verurteilung in ansehnlichem Umfange angewendet wird. Von 61 787 Verurteilungen waren 8696 bedingte, also 14 Proz. Die drei Appellhöfe des Landes in Brüssel, Lüttich und Gent haben 43 Male die von den Gerichtshöfen erster Instanz ausgesprochene Vergünstigung einer bedingten Verurteilung verworfen, dagegen haben sie dieselbe in 67 Fällen, in denen die Gerichtshöfe erster Instanz diese Vergünstigung verweigert hatten, zugestanden. Die Friedensrichter haben von der bedingten Verurteilung nur einen mäßigen Gebrauch gemacht; von 284 000 Verurteilungen waren 13 000 bedingte, kaum 5 Proz. Am meisten ist die bedingte Verurteilung bei Diebstählen, Schlägereien und Verletzungen zugebilligt worden. In betreff der bedingten Freilassung lagen dem Justizministerium 472 Anträge, welche teils von den zuständigen Behörden, teils von Verurteilten gestellt worden waren. Bewilligt wurden 172 bedingt; drei mußten wegen neuer Vergehen wieder in das Gefängnis abgeführt werden. Der Bericht hebt besonders hervor, daß bei Vergehen gegen die Sittlichkeit, da stets ein Rückfall zu erwarten, die bedingte Freilassung nur in einem Falle gewährt worden ist. Somit hat dieses neue Gesetz einen einschneidenden Einfluß auf die Rechtsprechung in Belgien ausgeübt.

— Die rege Bewegung für das allgemeine Stimmrecht nimmt eine riesige Ausdehnung an. Bei der zu gunsten desselben für den 10. August in Brüssel geplanten Kundgebung rechnet man in den Kreisen der Arbeiter auf eine Beteiligung von weit über 100 000 Mann. An dieser sozialistischen Kundgebung werden sich wahrscheinlich auch Liberale beteiligen. Die bezüglichen Publikationen werden in kürzester Zeit erfolgen. Eine das allgemeine Stimmrecht behandelnde Litteratur bedeckt das ganze Land.

Großbritannien. Aus London wird gemeldet: Im Viktoria-Park protestierte dieser Tage eine Volksversammlung gegen die Bestrafung der als Sühnopfer ausgewählten sechs Gardegrenadiere. Der Vorsitzende, ein alter Soldat, verlas einen Brief, der lange vorher, ehe sich die Unzufriedenheit in grober Insubordination Luft machte, an den Kriegsminister gesandt worden war. Die Beschwerden sind, daß die Rationen ungenügend sind, am Solde zu viel Abzüge vorgenommen werden und die Regimentskantinen die Soldaten übervorteilen. Auch John Burns erwähnte in einer am Sonnabend gehaltenen Rede, daß ihn schon vor acht Monaten eine Abordnung der Gardegrenadiere, aufgesucht und um Rat befragt habe, da ihr Leben unerträglich sei. Die Offiziere bekümmerten sich um nichts als ihren Sport und überließen alles den Unteroffizieren. In jedem Frühjahr lernten die Milizoffiziere in den Garderegimentern den Dienst und übten sich namentlich an den Nacherzierern. Nun sei es üblich, daß die Milizoffiziere dem Feldwebel ein Geschenk von 2 Pfd. Sterl. gäben. Wären keine Nacherzierer da, so erfände der Feldwebel Vergehen, damit es nicht an Nacherzierern fehle. Im letzten Frühjahr hätten zwei Gardefeldwebel auf diese Weise jeder 80 Pfd. Sterl. verdient.

Rußland. Die „Times“ veröffentlichen gegen die Juden gerichtete Erlasse der russischen Regierung. Danach dürfen die Juden in ganz Rußland, Polen einbegriffen, künftighin nur in Städten, nicht auf dem Lande wohnen. Kein Jude darf länger Land besitzen oder bewirtschaften. Um die Strenge des Erlasses zu verschärfen und dessen Spielraum zu erweitern, haben die Behörden viele hundert kleine Städte der Kategorie der Landdörfer zugezählt und die Juden aus diesen Städten vertrieben. Alle Juden, welche außerhalb der ihnen als Wohnsitz angewiesenen sechzehn Gubernias ansässig sind, sollen ausgewiesen werden, was die Ausweisung der jüdischen Kaufleute aus solchen Handelsstädten wie Riga, Libau, Rostow bedingt. Dies sind die herbsten Verfügungen der Edikte, die außerdem die Juden von dem Besuche der Universitäten und Hochschulen und von allen Staatsämtern ausschließen. Im ganzen dürfte nahezu eine Million Juden auf Grund dieser Edikte aus ihren bisherigen Wohnsitzen ausgewiesen werden, darunter Tausende von Landwirten und Ackerarbeitern. Gleichwohl hat sich, wie „Standard“ erfährt, ein einflußreiches Mitglied der englischen Judengemeinde nach Paris begeben, um die französische Regierung zu veranlassen, ihren Einfluß zu gunsten der Juden bei der russischen Regierung auszuüben. Die „N.-Z.“ bemerkt hierzu: Schade, daß die Nachricht nicht etwas früher gekommen ist; dann hätte sicher der Friedrichsruher Zarenverehrer seinem panslavistischen Interviewer einige forsche Ausdrücke der Bewunderung für diesen Akt staatsmännischer Weisheit des ihm geistesverwandten Tschinns in die Feder diktiert. — Weiter hat die russische Regierung den evangelischen Missionaren die weitere Wirksamkeit strengstens verboten und deren Ausweisung beschlossen.

Lokales.

Halle, 1. August.

— In den öffentlichen kaufmännischen Registern beim hiesigen königl. Amtsgericht waren Ende 1888 904 Handelsfirmen eingetragen. 1889 traten neu hinzu 83, 104 wurden gelöscht, so daß Ende 1889 verblieben 883. An Handelsgesellschaften waren eingetragen 319, neu hinzu traten 36, gelöscht wurden 38, wonach 317 verblieben. An Genossenschaften waren 8 eingetragen, von denen 2 gelöscht wurden, sodaß Ende 1889 6 verblieben. Die Zahl der eingetragenen Warenzeichen blieb unverändert 25, die der eingetragenen Muster unverändert 8. An Konkursen waren zu Beginn 1889 beim hiesigen Amtsgericht anhängig 36, es traten neu hinzu 40, davon wurden erledigt: 6 durch Zurückweisung des Antrages auf Konkurseröffnung, 19 durch Schlußverteilung, 2 durch Zwangsvergleich, 4 auf andere Art, zusammen 31, sodaß 15 überjährige und 30 diesjährige anhängig blieben. Von den neu eröffneten Konkursen betrugen die Passiven in 7 Fällen unter 5000 M., in 7 Fällen unter 10000 M., in 9 Fällen unter 20000 M., in 5 Fällen unter 40000 M., in einem Falle über 60000 M. (60840 M.), in einem 201534 M. Von größeren Konkursen innerhalb des Bezirks der Handelskammer Halle wurden je einer beim Amtsgericht Delitzsch (166342 M. Passiven), beim Amtsgericht Löbejün (123925 M.), Amtsgericht Osterfeld (280436 M.), zwei beim Amtsgericht Gerbstedt (164596 M. und 132368 M. Passiven) anhängig. (S.-Z.)

b. Im städtischen Freibad in den Pulverweiden wurde gestern nachmittag einem Manne die Taschenuhr aus seinen Kleidern entwendet.

Arbeiterbewegung.

— (Unliebsam verspätet!) Am vorigen Sonnabend fand eine öffentliche Zimmerer-Versammlung in Faulmanns Restaurant statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag über das Koalitionsrecht der Arbeiter. 2. Wie stellen wir uns zu den Hamburger Ausgesperrten. 3. Verschiedenes. Ueber Punkt 1 referierte Herr W. Grothe. Er legte klar, daß es in früheren Zeiten kein Koalitionsrecht gab, als noch die Sklaverei und Leibeigenschaft bestand, es sei vielmehr ein Produkt der Neuzeit, welches die wirtschaftlichen Verhältnisse naturgemäß von selbst erzeugten. Als die Sklaverei und Leibeigenschaft bestand, brauchte man das Koalitionsrecht noch nicht, weil das Versorgungsrecht bestand. Jedoch als die Arbeit frei gegeben wurde, war es notwendig, für die Arbeiter ein Koalitionsrecht zu schaffen. Die englischen Arbeiter, von diesem Rechte Gebrauch machend, haben den besten Erfolg zu verzeichnen, da sie das freieste Koalitionsrecht besitzen. Bei uns Deutschen wurde es durch den Puttkamer'schen Streikerlaß lahm gelegt, anderenteils haben die oberen Behörden und Gerichtsbarketten das Koalitionsrecht anders ausgelegt und behandelt. Mit all diesen Machinationen ist aber die kapitalistische Gesellschaft noch nicht zufrieden, sondern man will den Arbeitern das Koalitionsrecht ganz zu nichte machen. Das beweisen die Zustände in Hamburg. Das gesamte Kapital hat sich vereint und zwingt die Arbeiter, ihre Vereinigungen aufzugeben. Redner hebt unter anderen noch hervor, daß die jetzige schlechte Geschäftslage viel beitrage zum Druck der Arbeiter, jedoch hatte man früher auch solche Krisen. Die Liberalen, welche in der Gewerbeordnung das Koalitionsrecht schafften, suchen es jetzt mit zu vernichten. Da es unstreitig ist, daß das Koalitionsrecht eine tüchtige Waffe gegen das Kapital ist, wurde seitens des letzteren gegen das Koalitionsrecht reagiert. Daher ist das Recht auf Seite der Arbeiter und das Unrecht auf Seite der Arbeitgeber. Trotzdem hat die Hamburger Polizei-Verwaltung bewiesen, daß sie die meiste Schuld daran hat, daß den Arbeitern der Kampf uns Dasein so schwer gemacht wird, indem sie voll und ganz dem Kapital zu Diensten steht. Redner betonte noch zum Schluß, daß es jedes Arbeiters Pflicht sei, den Hamburgern zum Siege zu verhelfen, um das heiligste Recht des Arbeiters hoch zu halten. — Es sprachen sich noch mehrere Redner im Sinne des Referenten aus. Eine eingegangene entsprechende Resolution, von einigen Kameraden erörtert, wurde angenommen. Darauf wurden drei Kameraden zur Generalkommission gewählt. — Zum 2. Punkte wurden mehrere Anträge gestellt. Da die Lage der Hamburger Kameraden eine drückende ist, fühlen sich die Zimmerer von Halle und Umgegend veranlaßt, trotzdem schon 300 M. von hier abgegangen, einem Antrag zuzustimmen, welcher sofort noch 150 M. abgeschickt wissen will. Außerdem wurden Sammellisten zu gunsten der Hamburger ausgegeben. — Zu Punkt 3 wurde ein Antrag gestellt, daß jeden Sonnabend abend und Sonntag früh ein Mitglied der Lohnkommission bei Faulmanns Gelder zum Generalfonds einzukassieren habe. Auch wurde ein Artikel aus der Dachdeckerzeitung verlesen über das Schmarotzertum der Gesellen, in welchem treffend die Lieblinge der Innungsmeister geschildert werden. Zum Schluß wurde noch aufgemuntert, daß es jedes Pflicht sei, an den Beschlüssen festzuhalten und die Kameraden anzuspornen zur guten Sache.

— Sämtliche Knappenvereine im Waldenburger Revier haben beschlossen, zum Delegiertentage nach Halle Abgeordnete zu entsenden, die für die Gründung eines deutschen Bergarbeiter-Verbandes eintreten sollen.

Maß und Zern.

Dresden. Die mitteleuropäische Eisenbahnkonferenz nahm einen Ausschußantrag, dahingehend, 1) die Einführung einer Zonenzeit im Eisenbahndienste als zweckmäßig anzuerkennen, 2) dies auch in bezug auf die Zeitangaben in den für das Publikum bestimmten Fahrplänen auszusprechen, 3) die allgemeine Einführung dieser Zonenzeit auch im bürgerlichen Leben zu empfehlen, mit Modifikationen an.

Pforzheim. Dem „Südwestdeutschen Volksblatt“ schreibt ein gewesener Soldat: Daß der Abelsche Trauritmeister der einzige sein soll, den für seine Soldatenmißhandlungen die Verrücktheit als mildernder Umstand angerechnet wird, dürfte manchen alten Soldaten gewiß sehr wundern. Ich glaube, es könnte eigentlich jeder eine ähnliche Broschüre herausgeben, wie Herr Abel. Von meiner Dienstzeit (1881—83) kann ich beisteuern, daß mein Hauptmann oftmals während des Kompagnieexerzierens oder irgend eines Fehltritts, den ein Rekrut verschuldet, die alte Mannschaft aufforderte, während er die ganze Kompagnie „stripste“, die scheinbaren „Verbrecher“ dafür zu strafen. „Aber ja nicht ins Gesicht schagen, weil man's dort sieht!“ lautete die Anleitung zum Faustrecht. Dieser Hauptmann war noch einer der humansten vom Regiment! — Mein Rekruten-Ausbilder, ein Sergeant, ließ uns abends, nachdem wir den ganzen Tag viehisch geschunden waren, im Zimmer Gewehrübungen machen bis zum Zapfenstreich, so daß man vor Schmerzen in allen Gliedern die ganze Nacht nicht schlafen konnte. — Beim sogenannten Ausrichten schlug er diejenigen, welche seiner Ansicht nach etwas zurückstanden, mit der blanken Klinge auf die Schulterblätter, daß mancher auch vor Schmerz aufgeschrieen hat. Mich selbst hat er einmal deshalb gewürgt, bis ich mich, um wieder atmen zu können, wehren mußte, indem ich ihm nach der Hand griff; dafür nannte er mich einen Pforzheimer Sozialdemokraten, er werde es mir anstreichen. Und er hat getreulich Wort gehalten! — Daß ich kein schlechter Soldat war, bezeugt mein Führungsattest und mein Dispositionsurlaub. Der Premierleutnant redete mich fast nie anders an als: Du Pforzheimer Sozialdemokrat! trotzdem ich damals ja die Bedeutung dieses Wortes nicht einmal recht kannte. Des obigen Sergeanten geläufige Anrede war: „Lausbuben!“ (die übrigen kann man nicht öffentlich wiedergeben). Daß man geschlagen wird, nimmt jeder Soldat als selbstverständlich an! — Bei meiner Korporalschaft waren zwei, welche die Knie nicht „durchdrücken“ konnten. Diese mußten zuweilen auf zwei Stühlen sitzen (jeder) und der Sergeant saß ihnen dann rittlings auf den ungestützten Knien, indem er taktweise mit seinem ganzen Körpergewicht darauf „plotzte“. Sodann mußten sie mit dem Rücken an die Thüre gelehnt stehen, wobei der Sergeant dann eins ihrer Beine auf seine Achsel hob und dasselbe so weit mit Gewalt hinaufdrückte, bis es ihnen über den Kopf reichte, „damit das Aas gelenkig werde!“ — Unser neugebackener Sekondeleutnant rief in der Instruktionsstunde oder auch beim Exerzieren vor der Front oftmals irgend einem ungeschickten Rekruten zu: „Komm' heraus, Du Schwein, und hole Dir eine Ohrfeige!“ Als dem Befehl samt dem Versprechen in schneidigster Weise Genüge geleistet war, konnte der Soldat wieder an seinen Platz marschieren. — So könnte ich forterzählen; aber ich glaube, daß das Angeführte genügt, um auch anderen außer dem Train-Rittmeister das Zeugnis auszustellen, daß sie verrückte Menschen sind. Jeder Soldat wird mir bezeugen müssen, daß ich nicht übertrieben habe! — Ja, ja, solches wird berichtet von dem Institut, welches der bis dahin manchem unbekannte General Vogel v. Falkenstein eine Ferienkolonie nannte. Daß sich aber die Soldaten nicht beschweren, hat darin seinen Grund, daß es den Beschwerdeführern in der Regel noch schlechter geht als vorher.

Paris. Als am 29. Juli abends 150 Bergleute die Nachtschicht der Grube Pelissier in Saint Etienne (der Kompagnie Villebœuf gehörend) eingefahren war, entstand eine furchtbare Explosion schlagender Wetter. Die Aufregung in der Stadt ist ungeheuer, über 15 000 drängten sich um das Schachthaus. Die Zahl der Opfer beträgt bis jetzt 106. Die Stollen sind weder verschüttet noch in Brand geraten. Viele Leichen wurden an den Arbeitsplätzen gefunden, einige angelehnt in wartender Haltung. 94 wurden todt gefunden und von 73 Verletzten starben 22. Eine offene Lampe, die gefunden worden ist, scheint die Ursache der Explosion zu sein.

Vermischtes.

* **Die Gefahren des Telephons.** Aus dem Berliner Telephonamt I in der Französischen Straße wird dem B. T. folgender Unglücksfall berichtet: Nachdem der Dienst des Gewitters wegen eine zeitlang eingestellt worden war, wurde der Betrieb um 8 Uhr 40 Minuten wieder aufgenommen. Da erfolgte 4 Minuten nach 9 Uhr ein heftiger Donnerschlag. Ein Beamter, der gerade am Telephon saß, fiel bewußtlos zu Boden. Derselbe, ein 36jähriger, verheirateter Mann, Namens Sch., wurde sofort in das Arbeitszimmer des Aufsichtsbeamten geschafft und hier von zwei schleunigst herbeigeholten Aerzten, Sanitätsrat Schlottge und Dr. Mühsam, untersucht. Sch. hatte, als der Schlag erfolgte, den linken Arm mit dem Schallbecher zum Ohr erhoben, während die rechte Hand auf einigen Leitungsschnüren ruhte, die den Strom zur Erde führten. Von hier aus scheint der Strom in den Körper des Sch. übergegangen zu sein. Da der Verunglückte nicht transportfähig erschien, so blieb derselbe einstweilen an Ort und Stelle. Nach Meldung des Vorfalls an die vorgesetzte Behörde fanden sich der Telegraphen-Direktor und ein Inspektor ein, um eine genauere Untersuchung des Unfalls einzuleiten. Bemerkt zu werden verdient eine Erscheinung, welche die Beamten der einzelnen Aemter bei dem plötzlichen Blitzschlag wahrzunehmen Gelegenheit hatten: man sah nämlich während der in dem Zimmer herrschenden Dunkelheit den Blitz deutlich von einer Leitung zur anderen überspringen, bis er dann an einem der vielen Blitzableiter, einen penetranten Schwefelgeruch hinterlassend, zur Erde hinabfuhr.

Quittung.

Für die Hamburger gingen ferner ein: Durch die gemütliche 21 der Moritzburg Mk. 30.—.

Berichtigung: In Nr. 99 wurde quittiert W. H., hier. 4.50. — Es muß heißen: W. H., hier. 1 Mk. Von Eisendrehern hier 3.50 Mk.

Berichtigung.

In der gestrigen Anzeige „Oeffentliche Tapeziererversammlung“ betr. ist am Schluß aus Versehen „Der Vorstand“ statt „Der Einberufer“ gesetzt worden.

Aufforderung.

Wir sehen uns genötigt, diejenigen Expedienten, welche noch mit Abonnementsgeldern im Rückstande sind, aufzufordern, ihr Konto umgehend zu begleichen. Wir würden uns sonst veranlaßt sehen, die Namen der säumigen Expedienten zu veröffentlichen und event. weitere Sendungen zu sistieren.

Die Expedition.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 31. Juli.

Aufgeboten: Der Zimmermann Karl Albert Hahnemann und Olga Luise Hedwig Gibner (gr. Sandberg 12). Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118900802-11/fragment/page=3

Böttcher Karl Friedrich Hintzsche und Marie Johanne Olga Huske (Kutschgasse 3 und alter Markt 23). Der Lehrer Ernst Paul Wizschel und Alma Charlotte Elise Auguste Johanne Marie Seidenstücker (Lützen und Forsterstraße 24b). Der Kaufmann Friedrich Wilhelm Gustav Voigt und Anna Friederike Leopoldine Bahr (Magdeburgerstraße 1e und Leipzigerstraße 38). Der Sergeant Christian Jahn und Anna Ernestine Pauline Dorothee Rudat (Rathausgasse 12 und kl. Sandberg 16).

Geboren: Dem Eisendreher Rudolf Gedat ein S. Rudolf Arthur (Saalberg 21). Dem Handarbeiter Karl Möbius ein S. Friedrich Albert (Thalgasse 5). Dem Kaufmann Ernst Arndt eine T. Auguste (Friesenstraße 5). Dem Schneidermstr. Gottlieb Rabitz ein S. Gottlieb Willy Kurt (Augustastraße 6a). Dem Kaufmann Hermann Ströfer ein S. Hermann Walther (Mötzlicherweg 1). Dem Kaufmann Friedrich Wittschiebe ein S. Fritz Karl Heinrich Julius (Leipzigerstr. 38). Dem Tischler Karl Bettke ein S. Franz Karl (Barfüßerstraße 14). Dem Schriftsetzer Karl Radke ein S. (Taubenstraße 11a). Dem Kutscher Wilhelm Friedrich eine T. Auguste Ida (Blumenthalstraße 28). Dem Handarbeiter Ernst August Kühnast eine T. Martha Frieda (Schmiedstr. 11).

Gestorben: Des Eisendreher Wilhelm Körber S. Friedrich Wilhelm, 2 M. (Hochstraße 2). Des Maurer Ludwig Dahlheim Ehefrau Klara Erdmuthe, geb. Enke, 36 J. (Saalberg 13). Des Gärtnereibesitzer Karl Gustav Winckelmann Ehefrau Marie Dorothee Karoline, geb. Erlecke, 72 J. (Werdergasse 1). Des Eisendreher Hermann Reif S. Hermann Richard Johannes, 1 M. (Dryanderstraße 7). Des Schuhmachermeister Ferdinand Max T. Auguste Else, 5 M. (Wuchererstraße 22). Der Tischlergeselle Ernst Riemer, 18 J. (Klinik). Des Schriftsetzer Karl Radke S., unbenannt (Taubenstraße 11a). Des Handarbeiter Albert Haring T. Henriette Ida Ella, 6 M. (Thomasiusstraße 1). Des Feilenfabrikant Gustav Schmidt T. Klara Anna, 4 M. (Königstraße 20b).

---

90 **H. Elkan, Halle a. S., Leipzigerstraße 90.** 90

Größtes und billigstes Warenhaus

parterre, I., II. und III. Etage.

Eigene Werkstätten

für genagelte Handarbeit-Schuhwaren in Weißenfels.

Führe hauptsächlich nur genagelte, wasserdichte, haltbare Schuhwaren.

Sogenannte mechanische Fabrikschuhwaren führe gar nicht, da diese oft nur gepappt sind.

Täglicher Umsatz
100 bis 150 Paar.

Knaben-Stiefel und -Stiefeletten von 4 Mk. an, **Herren-Stiefel und -Stiefeletten** von 5 Mk. an, **Kellner-Halbschuhe** zum Binden und mit Gummi von 4 Mk. an, **Damen-Stiefeletten** von 3 Mk. an, in Lack gelb genäht von 5 Mk. an, **Goldkäfer-** und **Ballschuhe** von 1.50 Mk. an, **Zeugstiefeletten** und zum Schnüren von 3 Mk. an, **Kinderschnürschuhe** von 50 Pf. an, **Pantoffeln**, genagelt 50 Pf., **Zeugschuhe**, halbe, **Plüschschuhe**, **Hausschuhe** und **Filzschuhe** 2c. 2c. **Herren- und Knaben-Garderoben, Damen- und Mädchenkonfektion, Manufaktur- und Kleiderstoffe, Leinen, Bettzeuge** und **Bettfedern** sind in **größter Auswahl** vertreten.

Das Geschäftshaus, welches 1865 gegründet wurde, erfreut sich durch seine **Billigkeit und streng reelle Bedienung** des **größten Umsatzes** von Halle und Umgegend.

Oeffentl. Versammlung

der Tischler von Halle und Umgegend

Sonnabend den 2. August abends 8½ Uhr

in Tschepke's Restaurant, Martinsberg.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Zentral-Organisation. 2. Verschiedenes. [1112

Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. **Die Kommission.**

Oeffentl. Korbmacherversammlung

Sonnabend den 2. August abends 8 Uhr im 2. Saale des „Kühlen Brunnen".

Tagesordnung: 1. Zweck und Nutzen des Verbandes. 2. Zuchthausarbeit. 3. Verschiedenes.
1116] Referent: Kollege Krüger-Hamburg. — Gäste willkommen.

Gewerkverein der Zimmerer.

Sonntag den 3. August, Anfang nachm. 3½ Uhr

Sommerfest

im „Hofjäger".

Hierzu ladet freundlich ein [1118[**Der Vorstand.**

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter „Vulkan".

Sonntag den 3. Aug. nachm. 1 Uhr

Ausflug nach der Haide.

Der Abmarsch erfolgt für die Hallenser von **Bribachs Restaurant**, Trifftstraße, präzise 1 Uhr. Die Giebichensteiner versammeln sich in **Schades Schützenhaus**. [1103

Bierseidel sind möglichst mitzubringen.

Merseburg.

Gesang-Verein „Humor".

Sonntag den 3. August abends 8 Uhr in den Räumen der Kaiser-Wilhelms-Halle

Vergnügen

bestehend in **Theater** und **Ball.** [1012

Zur Aufführung gelangt: **Die Arbeitervereine haben doch eine Zukunft.** Soziales Bild in 3 Abteilungen, worauf ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Hierzu ladet alle Freunde ganz ergebenst ein **Der Vorstand.**

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verw. Berufsgen.
Filiale Halle a. S.

Sonntag den 3. August abends 7 Uhr im „Kühlen Brunnen"

Kränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein **Der Bevollmächtigte.**

Freunde, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. [1120

Fachverein der Steinmetzen von Halle u. Umgegend

Montag den 4. August, Anfang nachmittag 4 Uhr, im „Hofjäger"

VI. Stiftungsfest

1114] verbunden mit **Konzert** und **Ball.**

Hierzu ladet Freunde und Bekannte freundlichst ein **Das Komitee.**

Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!

Solidarität!

Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß bei Verfertigung gerechter Lohn wurde!

Kauft nur Hüte mit dieser Marke!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streiks im Hutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeiten, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, **der kaufe in Zukunft nur Hüte, in denen eine Kontroll-Marke eingeklebt ist.**

Das Einkleben der Marke beim Kaufen ist Betrug; die Marke muß schon vorher im Hute kleben.

Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!

Berlin 1890. Für die Arbeiter der Hut-Industrie:

699] **Die Kontroll-Kommission.**

Blocksdorf's Restaurant

grosse Klausstrasse 30/31.

Heute Sonnabend und Sonntag

Hähnchen-Auskegeln.

Paul Böttcher's Rasier-Salon

Bärgasse 11 am Markt

hält sich den Genossen bestens empfohlen. [98

Musik.

Unterzeichneter hält sich dem geehrten Publikum bei Bedarf nach wie vor bestens empfohlen (Streich-, Blas- und Klaviermusik).

Achtungsvoll

W. Kohl, Musikdirigent,
Halle a. S., Geiststraße 2.

Hüte

mit Kontrollmarke, echt

in den neuesten Facons, sowie reichhaltiges Lager in **Mützen** empfiehlt zu äußerst billigen Preisen **Max Gräfe,** [1113

Reilstr. 3, nahe der neuen Kaserne.

Herren-Hüte

525] **mit Kontrollmarke**

sowie selbstgearbeitete **Mützen** empfiehlt zu billigsten Preisen und bittet um gütige Beachtung

Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.

Herren-Hüte,

mit Kontrollmarke, echt.

Großes Mützen-Lager.

Geiststr. 21.

Allen Freunden und Genossen empfehle mein gut assortiertes [1095

Zigarrenlager

en gros Verkauf en detail

1. Moritzzwinger 1.

P. Hofmann.

Herrenhüte

mit Kontrollmarke

sowie selbstgefertigte

Mützen

empfiehlt zu billigsten Preisen [1119

H. Baumann, Geiststr. 73.

Makulatur

ist zu haben in der

Volksblatt-Expedition.

Zwei Schlafstellen mit Kost Kaulenberg 3.

Redaktion von Rich. Illge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Benthin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118900802-11/fragment/page=4